pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Kreher, Thomas; Oehme, Andreas

# Junge Erwachsene in der Informalität. Zur Entkopplung von formellen und informellen Vermittlungsstrukturen

*Diskurs 14 (2004) 2, S. 29-35*

Quellenangabe/ Reference:
Kreher, Thomas; Oehme, Andreas: Junge Erwachsene in der Informalität. Zur Entkopplung von formellen und informellen Vermittlungsstrukturen - In: Diskurs 14 (2004) 2, S. 29-35 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-59902 - DOI: 10.25656/01:5990

*https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-59902*
*https://doi.org/10.25656/01:5990*

in Kooperation mit / in cooperation with:
Deutsches Jugendinstitut*https://www.dji.de*

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

# Inhalt


2 Hans Lösch
Zu diesem Heft

KOMPETENZ UND KONKURRENZ – UNGLEICHE MITGIFTEN FÜR DIE BEWÄHRUNG AUF DEM ARBEITSMARKT

5 Manuela du Bois-Reymond und Wolfgang Schröer
Mit Kompetenzen gegen ökonomische Zwänge Wie immer ohne Gewähr

8 Jaap Dronkers
Migration und Arbeitsmarkt in den Niederlanden Integration und Ausschluss von erster und zweiter Migrantengeneration

20 Andreas Walther
Bewältigung von Übergängen in Arbeit Potenziale der Partizipation und des informellen Lernens

29 Thomas Kreher und Andreas Oehme
Junge Erwachsene in der Informalität Zur Entkopplung von formellen und informellen Vermittlungsstrukturen

36 Annemarie Gerzer-Sass und Jürgen Sass
Familienkompetenz Entdeckung einer interaktiven Humanressource

45 Jugendpolitik – wider ihren Ruf verteidigt Walter Hornstein im Gespräch mit Werner Schefold und Wolfgang Schröer

56 On the run? Growing up in modern mobile societies John Urry interviewt von Claus J. Tully

65 Paula-Irene Villa
Vom Sein und Werden Sozialisation und Konstruktion von Geschlecht

74 Wolfgang Gaiser, Martina Gille, Johann de Rijke und Sabine Sardei-Biermann
Entwicklungen der Politischen Kultur in West- und Ostdeutschland
Ergebnisse des DJI-Jugendsurveys von 1992 bis 2003

# Junge Erwachsene in der Informalität

## Zur Entkopplung von formellen und informellen Vermittlungsstrukturen

**Thomas Kreher**
**Andreas Oehme**

**Die industrielle Arbeitsgesellschaft befindet sich gegenwärtig in einem strukturellen Wandlungsprozess, in dem sich einerseits die Jugendphase als Moratorium und die institutionalisierten Übergangswege in Arbeit allgemein entgrenzen, andererseits neue soziale Segmentierungen entstehen. Mit der Verknappung formell anerkannter Arbeit geht ein Verdrängungskampf einher, in dem insbesondere junge Erwachsene mit fehlenden oder geringeren Bildungsabschlüssen in die Informalität abgedrängt werden (vgl. dazu den Themenschwerpunkt des DISKURS 1/2004). An dieser Art der Ausgrenzung haben die heutigen bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Programme erheblichen Anteil, weil sie bestenfalls informelle Ressourcen für eine Vermittlung in die bestehenden formellen Strukturen des »regulären« Arbeitsmarktes einbeziehen. In dieser Lage kommt es darauf an, eine neue Perspektive auf Arbeit und Beschäftigung zu entwickeln und darin Tätigkeits- und Lernstrukturen, die in die Informalität abgedrängt sind, in einem neuen Rahmen anzuerkennen.**

Ausgangspunkt unserer Analyse sind die sozialstrukturellen Veränderungen der Arbeitsgesellschaft, die weit reichende Auswirkungen auf die Lebensführung und Lebensbewältigung der Menschen haben, da sich gegenwärtig »eine nachhaltige Irritation der nach 1945 eingeschliffenen Normalitäts- und Wachstumserwartungen« ankündigt (Bonß 2002, S. 13). Für unseren Zusammenhang sind vor allem die Entgrenzungs- und Segmentierungstendenzen zentral, die die Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse im Lebensalter Jugend prägen, einschließlich der Bildungs- und Übergangsstrukturen, die in den Ausbildungs- und Arbeitsplätzen vorherrschen.

### Entgrenzung und Segmentierung

Entgrenzungsprozesse entsprechen Auflösungstendenzen von gesellschaftlichen Strukturelementen in den fordistisch geprägten Industriegesellschaften und damit tendenziell auch Freisetzungen aus institutionellen Ordnungen, die auf unterschiedlichen Ebenen der Gesellschaft den Menschen Halt verleihen. Dabei ist gegenwärtig unklar, in welche Richtung und wie sich diese Prozesse entwickeln (vgl. Jurczyk / Oechsle 2003, Gottschall / Voß 2003). Motor der Veränderungen sind ökonomische und technologische Rationalisierungsprozesse, die u. a. eine Erosion des Normalarbeitsverhältnisses, die Abnahme des Erwerbsarbeitsvolumens und das Ende der Vollbeschäftigung, einen wirtschaftlichen Strukturwandel und strukturelle Arbeitslosigkeit zur Folge haben. Mit den genannten Auflösungen und Locke-

rungen bilden sich zugleich auch neue Regulierungen bis hin zu Segmentierungsprozessen heraus, etwa in der Benachteiligtenförderung und Jugendberufshilfe (vgl. Kreher / Oehme 2003). Die Kennzeichnung dieser Veränderungen als Entgrenzungen und Segmentierungen verweist dabei auf die Radikalität der strukturellen Veränderungen. Denn diese werden nicht mehr »nur« als Entstrukturierungsprozesse verstanden, sondern als qualitativ gänzlich neue Freisetzungs- und Spaltungsvorgänge (vgl. Böhnisch / Schröer 2001). Andererseits eröffnen sich aus der Entgrenzungsperspektive aber auch neue Anknüpfungspunkte an bislang eher übergangene Ressourcen.

Mit den Tendenzen zur Entgrenzung der Arbeit (vgl. z. B. Voß 1998) verändert sich erkennbar auch die soziale Gestalt der Jugend, d. h. das industriegesellschaftliche Jugendmodell einer klar abgegrenzten, eigenständigen und gesellschaftlich geschützten Bildungsphase. Sie dient der Vorbereitung auf den »Ernst des Lebens« – also dem Übergang ins Erwachsenenalter und der Integration in die Arbeit – und ordnet sich in die an der Erwerbsarbeit orientierte Dreiteilung des Lebenslaufs ein. Heute verlängern und pluralisieren sich die Übergangszeiten und -strukturen, die nunmehr auch das Risiko beinhalten, dass einem Teil der jungen Erwachsenen eine Integration in die reguläre Erwerbsarbeit überhaupt nicht mehr gelingt.

Die Bildungs- und Übergangsinstitutionen von Schule und Ausbildungssystem sind hingegen immer noch weitgehend nach dem alten Moratoriumsmodell der Jugendphase strukturiert, so dass sich die ambivalenten Anforderungen zwischen faktischer Lebenslage, normativem Modell und institutionellen Strukturen zuspitzen und in komplexe und widersprüchliche Übergangssituationen münden. Aus den Entgrenzungen in der Arbeitswelt resultieren auch Veränderungen der nachgefragten Qualifikationsanforderungen, auf die das Bildungswesen in seiner derzeitigen Verfassung nicht mehr angemessen reagieren kann, d. h. die nicht mehr adäquat vermittelt werden können. Die gegenwärtige Konjunktur von Debatten und Bemühungen zur Förderung von flexibel einsetzbaren Schlüsselqualifikationen, Selbstorganisation und Kompetenzentwicklung spiegelt dieses Problem sehr deutlich. In dem Maße, wie die erforderlichen Qualifikationen unklarer werden, entgrenzen sich die Lernformen und Lernfelder und zieht das informelle Lernen zunehmend Aufmerksamkeit auf sich (vgl. Kirchhöfer 2001).

## Entgrenzung und Vermittlung

In der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation verändern sich auch die Formen der Vermittlung zwischen Individuen und Erwerbsarbeit. Sie entgrenzen sich in dem Sinne, dass insbesondere für junge Erwachsene neben den »klassisch« formellen immer mehr Vermittlungsprozesse informeller Art an Bedeutung gewinnen. Damit ist keineswegs gemeint, dass die formellen Instanzen als solche bedeutungslos werden, im Gegenteil: Die so genannten regulären Ausbildungs- und Arbeitsplätze werden umso begehrter, je weniger es davon gibt, da sie die einzige sichere Form der arbeitsgesellschaftlichen Anerkennung und Integration darstellen. Diese Positionen werden in einem verschärften Konkurrenzkampf verteilt, in dem nicht nur die Qualifikationen, sondern auch die sozialen Netzwerke, die Intensität der familiären Unterstützung, die finanziellen Ressourcen zur Überwindung von »Durststrecken« usw. eine wichtige Rolle spielen. Darüber hinaus kommt es zu einem massiven Verdrängungswettbewerb, der insofern »Überflüssige« produziert, als es dabei vor allem um die Verteilung vorhandener formaler Arbeit geht. Dass dieser Sektor somit vielen jungen Menschen gar keinen Platz mehr bieten kann und bestimmte Segmente in die Informalität abdrängt werden, wird in der gegenwärtigen Diskussion um eine Verknüpfung formeller und informeller Strukturen sowie in der Arbeitsmarktpolitik viel zu wenig beachtet.

Über die Verteilung der inzwischen viel zu knappen Plätze hinaus stellt sich heute die Frage, wie die tätigkeitsbezogenen Interessen und Bedürfnisse sowie die Lernprozesse von jungen Erwachsenen, die sich gegenwärtig vielfach nur in der Informalität entwickeln, neue Formen von Lernen und Arbeiten finden können, die auch in einem formellen, gesellschaftlich anerkannten Bezugsrahmen stehen. Anders gesagt: Mit den

**Der »informelle Beruf« zeichnet sich in jedem Falle dadurch aus, dass er im sozialen Umfeld der jungen Erwachsenen anerkannt und eingebettet ist, während er formell kaum ausgeübt werden kann.**

gegenwärtigen Entgrenzungsprozessen entsteht ein Vermittlungsproblem, das sich allerdings nicht nur in der Schwierigkeit erschöpft, für bestimmte Stellenangebote passende Bewerber zu finden. Vielmehr kommen die gesellschaftlichen Strukturen abhanden, in denen die Entwicklung der subjektiven Bedürfnisse der Menschen mit den Möglichkeiten vermittelt werden, die zu deren Verwirklichung in der Arbeitswelt erreichbar sind.

In der aktuellen Beschäftigungspolitik wird Vermittlung meist als punktueller und situativer, einmaliger Vorgang verstanden, etwa als Vermittlung eines Arbeitslosen in Arbeit, in eine (Bildungs-)Maßnahme oder als Vermittlung klar umrissener Qualifikationen bzw. Kompetenzen an ein Individuum, wie z. B. Computerkenntnisse oder »soziale Kompetenzen« für Bewerbungsgespräche. Dieses Verständnis fängt jedoch nur die aktuelle formelle Logik ein. Inwieweit informelle Beziehungen und »Lernräume« für den Übergang in Arbeit bedeutsam sind bzw. sein könnten und wie diese von den formellen Vermittlungsinstanzen aufgenommen und anerkannt werden, lässt sich nur mit einem erweiterten Verständnis von Vermittlung sehen. Beim Übergang in Arbeit wirken heute weit komplexere Vermittlungsstrukturen, die man – in Analogie zum Arbeitsregime (vgl. Böhnisch / Schröer 2001) – als Vermittlungsregime beschreiben kann (vgl. dazu genauer Kreher / Oehme 2005).

Der Begriff Vermittlungsregime bezeichnet dabei im weitesten Sinne das Gesamtsetting aus sozialräumlichen Vermittlungsstrukturen und personellen sowie institutionellen Bezügen, auf das sich die jungen Erwachsenen in ihrem Alltag beziehen. Er ist als Beschreibung eines sozialen Raumes zu verstehen, in dem sie Anschlüsse zu Handlungen, Tätigkeiten und zu Lernprozessen erhalten. Dabei spielen nicht nur soziale Netzwerke eine Rolle, sondern auch formale soziale Dienste und Vermittlungsstrukturen wie Beratungsstellen, Maßnahmen, Job-Center, Medien, Betriebe und Wirtschaftskammern. Der Regime-Begriff verweist darauf, dass hier gesellschaftlich verankerte Bedeutungen, Interpretationsweisen und Kommunikationsmuster eine wichtige Rolle spielen (vgl. Böhnisch / Schröer a. a. O.). Im Vermittlungsregime sind also über die Bezüge zu sozialen Netzwerken und Infrastrukturen hinaus die sozialen Handlungs- und Kommunikationsmuster mit ihren Deutungen, Mythen, Denkweisen usw. von Bedeutung. So ist beispielsweise das Bild vom Normalarbeitsverhältnis auf vielen Ebenen – sozialpolitisch bis hin zu persönlichen Überzeugungen – als Modell für »richtige Arbeit« und einen »guten Job« mit sicherer Perspektive präsent, vor dessen Hintergrund andere Tätigkeitsformen im Allgemeinen geringer bewertet werden. Mit diesem Verständnis von Vermittlungsregime lässt sich wieder beschreiben, dass für die heutigen Übergänge in Arbeit nicht allein die formelle Vermittlung von (Aus-)Bildung und Arbeit bedeutsam ist, sondern zunehmend auch eine informelle Vermittlung von Tätigkeiten und deren Aneignung in sozialen (Anerkennungs-)Bezügen.

In unseren empirischen Untersuchungen[1] über die Vermittlungsregime von jungen Erwachsenen hat sich gezeigt, dass ein zentrales Problem für den Übergang in Arbeit in der fehlenden Anerkennung informeller Vermittlungsstrukturen bzw. in der Widersprüchlichkeit zwischen formellen und informellen Bereichen der Vermittlungsregime besteht. Neben den formellen Mechanismen zur Vermittlung von Bildung, Qualifikationen und Arbeit (z. B. die Bundesagentur für Arbeit, die verschiedenen Einrichtungen der Ausbildungs- und Beschäftigungshilfen, Schulen usw.) mit ihren eigenen Logiken wirkt ein informelles Curriculum der Vermittlung von Tätigkeit und den daran gebundenen Lernprozessen. Dieses ist vor allem an nicht formalisierte sozialräumliche Bezüge wie Familie, Clique, informelle Netzwerke usw. gebunden, wenngleich es natürlich auch in die Institutionen hineingetragen wird oder solche Bezüge in institutionellen Vermittlungssettings entstehen können.

Als problematisch hat sich in der genannten Studie herausgestellt, dass bei jungen Erwachsenen, die vom »ersten« Arbeits- und Ausbildungsmarkt weitgehend ausgeschlossen sind, beide Bereiche fast keinen Bezug mehr zueinander haben bzw. in Widerspruch zueinander geraten. Dies ist oft auch bei denjenigen jungen Erwachsenen der Fall, die sich in einer der arbeitsmarktpolitischen Ersatzveranstaltungen befinden, weil diese generell nur als »verlängerter Arm« des regulä-

Grit F. ging nach der Förderschule in ein Berufsvorbereitendes Jahr und erhielt danach – entsprechend dem Angebot auf dem Ausbildungsmarkt – eine überbetriebliche Ausbildung als Tischlerin. Von dort aus wurde sie an eine Fensterbaufirma vermittelt – eine als eintönig empfundene Arbeit, die Grit vor allem wegen des finanziellen Verdienstes erledigt. Als jedoch ihr Lohn immer häufiger ausblieb, beschwerte sie sich bei ihrem Arbeitgeber und ließ sich nach einem Jahr regulär kündigen. Seitdem machte sie die Erfahrung, dass sie – als Frau in diesem Männerberuf, zumal ohne Berufserfahrung – zumindest in Ostdeutschland keinen Job bekommen wird. Die Bemühungen des Arbeitsamtes zielten auf ihren bundesweiten Einsatz und sogar auf ihre Vermittlung in die Niederlande, was für Grit inakzeptabel war, da sie für ihre kranken Eltern sorgte und in ihrer Stadt sozial stark verwurzelt war. Grit glaubte nicht daran, dass sie in Westdeutschland beruflich Fuß fassen könnte, und sie war entrüstet über diesen tiefen Eingriff in ihre Lebensführung. Den formellen Vermittlungsinstanzen warf sie nun vor, sie in eine berufliche Sackgasse geleitet zu haben. Von nun an lernte Grit, formelle Auflagen so abzuarbeiten, dass sie möglichst wenig Folgen für ihr eigenes Leben hatten.
Mit dem Versagen der formellen Vermittlungsstrukturen ging Grits Tätigkeitsverlauf in der Informalität weiter: Zum einen verdiente sie sich in geringem Umfang Geld durch kleine Gelegenheitsjobs, z. B. das Aufbauen von Schränken in den Wohnungen alter Leute. Zum anderen hat sie ihre Leidenschaft fürs Malen und Zeichnen entdeckt und weiter entwickelt, die sie nicht nur als Hobby praktizierte: Sie malte Bilder und Tatoos für Freunde und verzierte gegen geringes Entgelt z. B. deren Wohnungstüren. Das Vermittlungsregime von Grit umfasste sowohl Kunstläden als auch ihr soziales Netz und die Internetbörse ebay, aus der sie sich Anregungen holte und in die die »Werke« teilweise wieder zurückflossen.
Auch zum formellen Vermittlungsbereich hatte Grit weiter Kontakt: Sie bewarb sich beim Arbeitsamt für einen Computerkurs, begleitete dabei ihre Mutter, die sich den Kurs allein nicht zutraute, für die er aber Pflicht war. Inhaltlich erschien ihr der Kurs ziemlich unwichtig, weil es dort um Kalkulation und Textverarbeitung statt um Zeichenprogramme und Bildbearbeitung ging. Sie zeichnete in der Zeit. Zugleich erlebte sie in dem Schulungsgebäude eine »Performance« von Künstlern, die ihr Bild – Fußspuren aus roter Farbe auf großem Papier, über das sie barfuß liefen – für rund 1.000 Euro verkauften. Daraufhin hängte sie ebenfalls eine eigene Zeichnung auf und erfuhr so, dass es auch dafür Interessenten gab. Aus Angst vor negativen Konsequenzen (wegen des Verlassens ihrer Schülerrolle im Kurs) hängte sie ihr Bild wieder ab. Die Vermittlung im formellen Setting scheiterte also, während sie zur gleichen Zeit und am gleichen Ort informell teilweise Erfolg hatte.
Aus prinzipiell den gleichen Gründen scheiterte auch ihr Versuch, einen Kurs für Zeichnen und Gestaltung von ihrem zuständigen Arbeitsamt finanziert zu bekommen: Frage: »Hat dich die Frau auf dem Arbeitsamt eigentlich mal gefragt, was dich so interessieren würde?« Antwort: »Ja schon, aber das müsste ich selber zahlen. Aber wo soll ich denn das Geld hernehmen? Die meinte, ob das was bringt im Leben, Zeichnen. Ob das was Richtiges ist. Wie soll ich das erklären? Wo ich sagen könnte, das ist für immer. Aber ich sage, das weiß ich doch nicht, ich kann doch auch nicht sagen: Okay, ich fang dort in der Firma an und sage, das geht für immer. Wenn der Onkel sagt: Nee, tut mir Leid, in einer Woche hat sich das erledigt, dann ist das erledigt. Ich hab' doch keine Ahnung, wie das hier weitergeht.«[2]



ren Arbeitsmarktes angelegt sind, der ja gerade die Betroffenen ausschließt und in die Informalität abdrängt. Hier haben sich die formellen und die informellen Vermittlungsbereiche so entkoppelt, dass aus subjektiver Sicht die Anforderungen und Auflagen der formellen Seite als sinnlos oder als bloße Zumutung erscheinen, selbst wenn sie als Hilfestellung gedacht waren. Andererseits finden informelle Vermittlungsstrukturen und die darin verorteten Tätigkeiten bzw. Lernleistungen der jungen Erwachsenen keine Anerkennung aus der formellen Perspektive, d. h. sie werden selten aufgegriffen und können daher in neue formelle Lern- und Arbeitssettings transformiert werden.

## Entgrenzte Übergänge?

In der derzeitigen gesellschaftlichen Situation, in der die institutionalisierten Bildungswege immer weniger einen sicheren Übergang in Arbeit gewährleisten können, führen die Starrheit und Verengung formeller Arbeits- und Vermittlungsstrukturen sowie deren Entkopplung von den informellen Bereichen der Vermittlungsregime zunehmend zur arbeitsgesellschaftlichen Ausgrenzung vieler junger Erwachsener. Während sich auf der einen Seite die Vermittlungsprozesse neu ordnen und z. T. informalisieren, finden auf der anderen Seite Schließungsprozesse bei den formellen Vermittlungsinstanzen wie Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen statt. Die Eigenlogik der Einrichtungen erhielt bisher ihren Sinn dadurch, dass die verschiedenen Bildungseinrichtungen ein Gefüge mit bestimmten vorstrukturierten Bildungswegen darstellten – mit dem Ziel des Übergangs in Arbeit. Mit den gesellschaftlichen Entgrenzungs- und Segmentierungsprozessen verwerfen sich nun allerdings auch diese Übergangswege, so dass immer unklarer wird, ob ein bestimmter Bildungsweg tatsächlich zu einem bestimm-

ten Beruf und faktisch zu einer beruflichen Tätigkeit führt.

Auf diese Verwerfungen kann das heutige, durch Versäulung gekennzeichnete deutsche Bildungssystem kaum eingehen. Mit der hohen strukturellen Massenarbeitslosigkeit und den heutigen Segmentierungsprozessen haben sich insbesondere einfache Schulabschlüsse (Förderschule, Hauptschule) zum Ausgangspunkt für Bildungswege entwickelt, die mit überdurchschnittlicher Wahrscheinlichkeit ins arbeitsgesellschaftliche Abseits führen. Die hohe Konkurrenz an der ersten Schwelle sorgt dafür, dass genügend Anwärter mit höheren Bildungsabschlüssen (von Realschule und Gymnasium) für die knappen Plätze des »ersten« Ausbildungsmarktes zur Verfügung stehen. Dieser Mangel an Ausbildungsstellen wird bzw. wurde in den letzten Jahren in hohem Maße durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen kompensiert. Aus welchen Töpfen auch immer diese Berufsvorbereitungs-, Arbeitsbeschaffungs-, Trainings- oder Bildungsmaßnahmen bezahlt werden und so differenziert sie auf bestimmte Probleme von Zielgruppen zugeschnitten sind, so ist ihnen doch die Grundausrichtung gemeinsam, die Jugendlichen durch eine pädagogische Sonderbetreuung so schnell wie möglich auf die Gleise des als »regulär« angesehenen Bildungs- und Arbeitssystems zu führen.

Dabei orientiert man sich zumindest in den entsprechenden Programmen, vielfach aber auch in der Praxis an den institutionellen Vorgaben sowie den Anforderungen des Arbeitsmarktes, auch wenn diese in der gegenwärtigen Situation kaum zu bestimmen sind. In der Folge werden die institutionellen Bildungssackgassen nicht etwa geöffnet, sondern weitergeführt, verfestigt und verstetigt (vgl. Solga 2004). Die Philosophie der Benachteiligtenförderung rechnet mit der prinzipiellen Möglichkeit eines institutionalisierten Übergangs in den regulären Arbeitsmarkt, ohne sich die Frage zu stellen, wie die dafür benötigte Erwerbsarbeit entstehen soll.

Die heutigen arbeitsmarktpolitischen Instrumente können das erforderliche Verhältnis zwischen den informellen Bereichen des Vermittlungsregimes mit den subjektiven Sinnzusammenhängen des Alltags der jungen Erwachsenen einerseits und den formellen Bereichen des Vermittlungsregimes andererseits nicht herstellen, so dass viele junge Erwachsene – trotz aller Bemühungen (sowohl ihrer eigenen wie der von Ämtern, Einrichtungen und Maßnahmen) – in einem alimentierten Bereich des ständigen Übergangs ohne konkrete Perspektive verbleiben. Statistisch gesehen entsteht somit der bekannte Stau an der zweiten Schwelle (vgl. Lutz 2001). Hinter den entsprechenden Zahlen verbergen sich aber gesellschaftliche Stigmatisierungsprozesse, enttäuschte Hoffnungen, Orientierungs- und Perspektivlosigkeit, die Zurücknahme eigener Bedürfnisse, Interessen und Ansprüche und nicht zuletzt das Abdrängen dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen in die Informalität.

Dieses Abdrängen in die Informalität ist dahingehend zu verstehen, dass junge Erwachsene, die keine oder nur in prekären Bereichen Beschäftigung finden, ihre »Lern- und Arbeitsbiografie« jenseits formell anerkannter Arbeit entwickeln müssen. Die von uns interviewten Personen haben alle mehr oder weniger ausgeprägt für sich einen Tätigkeitsbereich gefunden, in dem sie de facto tätig sind, unabhängig davon, ob dies im Rahmen eines kurzzeitigen regulären Beschäftigungsverhältnisses, einer beschäftigungspolitischen Maßnahme oder in einem rein informellen Rahmen verwirklicht wird. Charakteristisch ist, dass sich die Interviewten mit dieser praktizierten Tätigkeit weitgehend identifizieren, Interessen in diesem Bereich entwickeln und sich entsprechende Fähigkeiten bzw. Wissen hierfür aneignen, obwohl es keinen formellen Rahmen gibt. Dieser Tätigkeitsbereich zieht sich praktisch bei allen 17 Interviewten mit relativ hoher Kontinuität durch ihre biografischen Verläufe, unabhängig von der Form der Ausübung. Zugleich sind diese

Tätigkeitsfelder keine unrealistischen »Luftschlösser«, sondern haben sich biografisch konkret entwickelt. Sie stehen in enger Beziehung zu vorherigen, oft abgebrochenen Ausbildungen bzw. zu Interessen, die bei den jungen Erwachsenen von früh an (z. B. durch die Eltern) geweckt wurden.

Man könnte hier vielleicht von einem Berufs- und Tätigkeitsprofil sprechen, das sich in einem weitgehend informellen Bezugsrahmen herausbildet. Hierunter fallen durchaus auch Tätigkeiten, die im Rahmen von Arbeitsbeschaffungs- oder Berufsvorbereitungsmaßnahmen verrichtet werden. Entscheidend ist, dass die berufsbezogene Bedeutung, die beispielsweise eine zweiwöchige Pflanzaktion zur Verschönerung des trägereigenen Schulungsgebäudes in der Perspektive eines jungen Mannes hat, dessen unverwirklichter Berufswunsch Gärtner ist, mit den formellen Zielen und den ganzen restlichen Tätigkeiten der Maßnahme wenig zu tun hat. Im Programm der ABM ist sie möglicherweise nur eine Tätigkeit zur Überbrückung einer Beschäftigungslücke, in dem Sinnzusammenhang des jungen Erwachsenen wird daraus ein wichtiger Baustein seines informellen Werdegangs. Diese Bedeutung lässt sich erst aus der biografischen Perspektive erschließen, weil sie in keinen formalen beruflichen Übergang eingebettet ist. Der »informelle Beruf« zeichnet sich in jedem Falle dadurch aus, dass er im sozialen Umfeld der jungen Erwachsenen anerkannt und eingebettet ist, während er formell kaum ausgeübt werden kann. Anders ausgedrückt sind diese Tätigkeiten eine Form, in der die jungen Erwachsenen innerhalb eines bestimmten sozialen Rahmens – Familie, Freunde, Gartennachbarn oder ABM-Kollegen – Anerkennung erhalten, die ihnen im Rahmen einer Erwerbsarbeit nicht zuteil wird.

Die Vermittlungsregime dieser jungen Erwachsenen sind also kaum institutionell strukturiert, sondern vielmehr durch die biografischen Verläufe und die Sozialräume, in denen selbstverständlich auch die einzelnen Einrichtungen eine Rolle spielen, gekennzeichnet. Diese informellen Strukturen können aber von den verschiedenen Vermittlungseinrichtungen kaum wahrgenommen bzw. im Sinne einer Anerkennung von Tätigkeiten, die über die Fixierung gegenwärtiger formeller Beschäftigung hinausgeht, »ernst genommen« werden. Vielmehr zeigt sich eine Entkopplung, die offensichtlich dazu führt, dass wir zwar Tätigkeits- und Vermittlungsstrukturen im sozialen Umfeld beobachten können, aber diese nicht in öf-

Peter L. beendete die Schule nach der 8. Klasse ohne reguläres Abschlusszeugnis. Wie in diesen Fällen üblich, wurde er in ein Berufsvorbereitungsjahr vermittelt. Hier aber wurde er von den anderen Jugendlichen »nur fertig gemacht«, so dass er meist fehlte und letztlich »rausflog«. Ein zweites BVJ schloss er gut ab, worauf er stolz war. Die folgende überbetriebliche Ausbildung (als Maurer) brach er aufgrund ähnlicher schlechter Erfahrungen mit den anderen Lehrlingen jedoch erneut ab. Es folgten Zeiten der Arbeitslosigkeit und kürzerer Baujobs, die er aufgrund der Firmenpleite nur teilweise bezahlt bekam, obwohl er seinen Lohn gerichtlich einklagte. Etwas später erhielt er einen Platz in einer AB-Maßnahme, in der er vorrangig Maurertätigkeiten zu verrichten hatte. Da sich seine Hoffnungen auf eine Umschulung zum Gärtner nicht erfüllten, blieb er ein weiteres Jahr in dieser Einrichtung, wurde danach wieder für ein Jahr arbeitslos, bekam eine weitere ABM, in welcher er Grünanlagen zu pflegen hatte und Schulhöfe in Schulen gestaltete, von denen »inzwischen schon wieder einige geschlossen sind«, wie er bedauert. Darauf folgte die nächste Phase der Arbeitslosigkeit, in der er dem Hausmeister seines eigenen Wohnblocks zeitweilig beim Winterdienst helfen konnte. Tatsächlich erinnerte er sich zuerst an alle diejenigen Tätigkeiten in seinen AB-Maßnahmen, die mit diesem Arbeitsfeld zu tun hatten. Er kannte die lateinischen Namen einiger Pflanzen, mit denen er das Umfeld des Gebäudes eines Trägers begrünt hatte und baute unter Beachtung der Fruchtfolge Gemüse und Blumen in seinem Kleingarten an. Dieser Garten war seit langem der Angelpunkt seiner wenigen Aktivitäten und der Platz, an dem er sich heimisch fühlte, weil er ihm zugleich Ruhe und Kontakt zu Menschen vermittelt. Hier erledigte er auch manche Arbeiten für die ganze Gartengemeinschaft, die sonst im Rahmen von Pflichtstunden von einzelnen Garteninhabern verrichtet werden müssten. Als Gegenleistung bekam er freie Verpflegung und Getränke in der Arbeitszeit.

Peters berufliche Hoffnungen richteten sich auf die Umschulung zum Garten- und Landschaftsbauer oder zum Gärtner, weil er sich beim Arbeiten mit Pflanzen wohl fühlt und dabei »seine Ruhe hat«. Diese Hoffnung hatte inzwischen allerdings keine formellen Anknüpfungspunkte: Die wenigen Möglichkeiten, die seine Stadt bot, hat er offensichtlich schon vor einiger Zeit ausgelotet, und eine Abwanderung thematisierte er überhaupt nicht, weil er sozialen Rückhalt nur in dem Mikrokosmos seines Kleingartens und in seiner Familie – insbesondere bei den Eltern, bei denen er noch wohnt – findet. Seine pflichtgemäß durchgeführten Bewerbungen schätzte er eher als aussichtslos ein. Mit 25 Jahren hatte Peter erkennbar weder Zukunftsängste noch Zukunftspläne oder Träume: »Die Zeit spielt eigentlich gar keine Rolle. Ich lass das auf mich zukommen ... Was soll sich noch großartig ändern in der Zukunft, was noch kommt. Eigentlich kann bloß noch alles schlimmer werden. Also schlimmer als es jetzt ist, auf jeden Fall.«[3]

fentliche, formal anerkannte und sichtbare Strukturen transformiert werden. In diesem informellen »Schattendasein« entwickeln sich die biografischen Lernverläufe eher spärlich und sind häufig unterbrochen. Die meist prekären und ungesicherten Lebensverhältnisse sowie die biografische Perspektivlosigkeit werden seitens der Betroffenen schon als schmerzliche, aber letztlich kaum veränderbare Normalität empfunden.

## Anerkennung neuer Übergangsformen

Um solchen Entkopplungs- und Ausgrenzungsprozessen entgegenzuwirken, muss sich zuerst die heute in der Arbeitsmarktpolitik vorherrschende Vermittlungslogik verändern: Es hilft unter den aktuellen Bedingungen nicht weiter, wenn junge Leute ohne Rücksicht auf ihre bestehenden informellen Vermittlungsstrukturen durch die institutionelle Vermittlungsmaschine »gedreht« werden, weil aus formeller Perspektive nur maßnahmeförmige Bildung und Vermittlung in »reguläre« Arbeit die öffentlichen Kassen entlasten. Vielmehr müssten sich die Institutionen gegenüber den informellen Vermittlungsstrukturen öffnen und sie als Lernräume und als Potenzial zur Beschäftigungsentwicklung begreifen. Die heutigen Entgrenzungsprozesse erfordern, die in den informellen Bereichen der Vermittlungsregime vorhandenen Entwicklungslinien und Potenziale aufzugreifen und für sie formelle Anschlussmöglichkeiten herzustellen, um hieraus Lernprozesse zu fördern und Arbeit zu entwickeln.

Dabei geht es nicht etwa um eine Überformung privater Rückzugsräume, sondern um eine gesellschaftliche Wahrnehmung und Anerkennung von Beschäftigungsformen, die eine weit größere Wirksamkeit entfalten können, wenn sie nicht in die Informalität abgedrängt werden, sondern Anschlüsse zu formellen Strukturen finden. Entscheidend ist, dass diese Verknüpfung nicht vom (normativen) Standpunkt gegenwärtiger formeller Strukturen aus diskutiert wird. Denn es sind gerade diese Formalstrukturen von Ausbildung und Beschäftigung nach industriegesellschaftlichem Muster, die aufgrund ihrer rapide sinkenden Integrationsfähigkeit Menschen massenhaft freisetzen und in die Informalität abdrängen. Das Reden über eine Verknüpfung formeller und informeller Bereiche aus dieser Perspektive wird immer wieder neue Informalität und Ausgrenzung erzeugen. Es kann daher künftig nicht um die Wiederherstellung des alten industriegesellschaftlichen Beschäftigungsmodells gehen, sondern um eine Transformation von gegenwärtig informalisierten Lern- und Tätigkeitsbereichen in neue gesellschaftliche Anerkennungsformen. Der Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft fordert nicht den Rückbezug zum alten, sondern die Entwicklung eines neuen Vergesellschaftungsmodells von Arbeit, das prinzipiell die Bedürfnisse der Menschen miteinander vermittelt und der alltäglichen gesellschaftlichen Praxis von Lernen und Tätigsein gerecht wird.

## Anmerkungen

1 IRIS e. V. Dresden hat im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsprogramms »Lernkultur Kompetenzentwicklung« des BMBF eine empirische Untersuchung durchgeführt, in der individuelle Tätigkeits- und Lernverläufe von jungen Erwachsenen in Bezug zu verschiedenen Lernsettings erforscht wurden. Dabei haben wir u. a. 17 junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 25 Jahren, die zu Beginn der Untersuchung in Sachsen in einer ABM tätig waren, in biografischen Interviews zu ihren Lernerfahrungen befragt (vgl. Forschungsbericht U-34, Kreher/Oehme 2003). Das Programm wird gefördert aus Mitteln des BMBF und des Europäischen Sozialfonds.

2 Auszug aus dem 2. Interview mit Grit F. (23 Jahre) vom November 2003.

3 Auszug aus dem 2. Interview mit Peter L. (25 Jahre) im Dezember 2003.

## Literatur


**Böhnisch, Lothar / Schröer, Wolfgang:** Pädagogik und Arbeitsgesellschaft. Weinheim, München 2001

**Bonß, Wolfgang:** Zwischen Erwerbsarbeit und Eigenarbeit. Ein Beitrag zur Debatte um die Arbeitsgesellschaft. In: Arbeit 11, 2002, S. 5–20

**Gottschall, Karin / Voß, G. Günter:** Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zur Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. München 2003, S. 11–33

**Jurczyk, Karin / Oechsle, Mechthild:** Die fluide Gesellschaft. Entgrenzung ohne Ende? In: DISKURS 13, 2003, 3, S. 4–8

**Kirchhöfer, Dieter:** Perspektiven des Lernens im sozialen Umfeld. In: QUEM (Hrsg.): Kompetenzentwicklung 2001. Münster, New York, München, Berlin 2001, S. 95–145

**Kreher, Thomas / Oehme, Andreas:** Individuelle Tätigkeits- und Lernverläufe sowie Unterstützungsformen zur Kompetenzentwicklung für aktive Arbeits- und Lebensgestaltung. QUEM-Materialien 42, Berlin 2003

**Kreher, Thomas / Oehme, Andreas:** Übergänge in Arbeit und Vermittlungsregime. In: Fabian Kessl et al.: Handbuch Sozialraum. Wiesbaden (im Erscheinen)

**Lutz, Burkart:** Im Osten ist die zweite Schwelle hoch. Fehlende Arbeitsplätze und Nachwuchsstau vor den Toren des Arbeitsmarktes. Forschungsberichte aus dem zsh 01-2. Halle 2001

**Solga, Heike:** Kontinuitäten und Diskontinuitäten beim Übergang ohne Schulabschluss ins Erwerbsleben. In: Frederike Behringe et al. (Hrsg.): Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Zur gesellschaftlichen Konstruktion und Bearbeitung eines normalen Phänomens. Baltmannsweiler 2004, S. 120–132

**Voß, G. Günter:** Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft. Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit. In: MittAB 3/1998, S. 473–487